

Pränumeration: Für Arad sammt Zustellung, ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. — Mit tägl. Postversendung: ganzjährig 13 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., vierteljährig 3 fl. 25 kr. österr. Währung.

Einsendungen jeder Art werden franco erbeten.

Arader Zeitung.

Inserate: Die vierpaltige Peritzelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kfr., jedes folgende Mal mit 3 Kfr. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kfr.

Redaction: im Büttler'schen Neugebäude. Expeditions-Bureau: S. Goldschmieders Buchhandlung, Hauptplatz.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Arader Zeitung“.



Wir erlauben uns zur Erneuerung, respective zum Beitritt der Pränumeration, auf das beginnende vierte Quartal — vom 1. Oktober bis Ende Dezember — mit der Bemerkung einzuladen, daß wir bei unserem, durch die tägliche Ausgabe unseres Blattes nun erweiterten Wirkungskreis, die uns in so reichem Maße von unserem geehrten Leserkreis bisher gewordene gütige Theilnahme auch für die Zukunft uns zu erhalten eifrig bemüht sein werden. — Wir haben stets an dem Grundsatz festgehalten, nicht durch pompöse und übertriebene Versprechungen Abonnenten heranzuziehen, sondern durch gewissenhafte und sorgfame Erfüllung unserer Pflichten dem Publikum gegenüber einen Leserkreis uns zu schaffen und ihn stetig zu erweitern.

Bei der neuen Phase unseres Unternehmens werden wir diesem Grundsatz auch getreu bleiben und uns von allen schillernden Verheißungen fern halten. Wer uns so weit gefolgt, der wird uns und unser ehrliches Streben kennen und uns auch für die Folge sein Vertrauen nicht entziehen; für diejenigen jedoch, die uns noch nicht kennen, möge die Versicherung genügen, daß wir dem Fortschritt und der freibethlichen Entwicklung unseres geliebten Vaterlandes stets offen und ehrlich das Wort reden werden, ohne dabei weder die Bahn der Mäßigung noch die der Versöhnlichkeit zu verlassen. Wir wollen die widerstrebenden Elemente zu verbinden aber nicht zu entzweien suchen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir weniger „pikant“ als Andere sein werden, die es verstehen, das große Publikum durch kleinliche und kleine Notizzellen immer in Aufregung und Spannung zu erhalten. Wer Aehnliches von uns erwartet, der wird durch unser Blatt freilich nicht befriedigt werden; wer aber von den politischen Vorgängen eine rasche Mittheilung und eine gesunde, leidenschaftslose Besprechung erwartet, wer von den Bewegungen des Handels und der Industrie genau orientirt sein will, der wird Beides in vollem Maße in demselben finden. (Ein Beweis des Letzteren ist, daß die Geschäftsberichte der „Arader Zeitung“ von allen Blättern der Monarchie und vielen des Auslandes wortgetreu nachgedruckt werden; obwohl die Wenigsten so ehrlich sind, uns als die Quelle zu nennen, aus der sie schöpfen.) Wir haben auch die umfassendste Sorge getragen, daß wir von den wichtigeren politischen Ereignissen, betreffen diese die innere oder äußere Politik, sofort durch den Telegrafen in Kenntniß gesetzt werden, so daß unsere Leser schneller von allen bedeutenden Vorgängen im In- und Auslande unterrichtet sein werden, als dies durch irgend ein auswärtiges Blatt möglich wäre.

Indem wir sonach Alles gethan zu haben glauben, um den guten Ruf, den unser Blatt bereits sich erworben hat, auch für die Zukunft zu beständigen, glauben wir noch auf den äußerst billig gestellten Pränumerationspreis, u. z.:
für Arad sammt Zustellung vierteljährig 2 fl. 50 kr.
für Auswärtige sammt freier Postversendung vierteljährig 3 „ 25 „
hinweisen zu müssen, und bitten um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Expedition keine Störung erleide.
Diejenigen pl. t. Abonnenten, deren Pränumeration erst mit Ende Dezember endet, werden gebeten, für das kommende Quartal, u. z. die Pränumeration in Arad 50 kr. und die Auswärtigen 75 kr. öst. W. gütigst nachzuzahlen. Die großen Opfer, welche das neue Unternehmen uns auferlegt, werden unsere Bitte sicher als keine unbescheidene erscheinen lassen.
Arad im September 1860.

Redaction und Verlag der „Arader Zeitung“.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Turin, 17. Sept. Die Opinions tadelt das Benehmen Garibaldi's, weil er die Annexion Siziliens erst vom Kapitol zu Rom verkünden will. Ferner bemerkt die Opinions, die Abberufung des französischen Gesandten aus Turin bedeute keinen diplomatischen Bruch mit Frankreich. — Das Parlament ist auf den 2. Oktober einberufen worden.

Neapel, 17. Sept. Eine Proclamation Garibaldi's an das neapolitanische Heer sagt: ein befreites Italien weist nun den Weg der Ehre nach dem Norden.

Wien, 17. Sept. Nach Berichten aus Beirut vom 9. September sind Mischin Achmet Aga, Osman Bey und Abdul Selim Bey in Damaskus erschossen worden.

Politische Rundschau.

(Der diplomatische Bruch Frankreichs mit Sardinien. — Nachrichten aus Italien. — Proclamation und Protest des Königs von Neapel.)

Was von der auswärtigen Politik im Allgemeinen und von der in Italien jetzt beobachteten ganz besonders die öffentliche Aufmerksamkeit fesselt, ist das Einrücken der piemontesischen Truppen im Kirchenstaat und deren überraschender Erfolg; andererseits aber die Haltung des französischen Cabinets dem Turiner gegenüber. Der Telegraph brachte nämlich die Nachricht aus Paris, nach welcher der „Moniteur“ vom 11. d. M. gemeldet:

„Angesichts der Thatfachen, welche sich gegenwärtig in Italien ereignen, hat der Kaiser befohlen, daß sein bevollmächtigter Minister am sardinischen Hofe Turin sogleich verlasse.“

„Ein Secretär bleibt mit der Führung der Geschäfte der französischen Gesandtschaft betraut.“

Es dürfte wohl wenige Politiker geben, die nicht genug sein werden, aus der vorstehenden Depesche auf einen ersten Bruch Frankreichs mit Sardinien zu rechnen; vielmehr dürften alle Stimmen sich dahin einigen, daß die ganze Maßnahme von der Zurückberufung des französischen Gesandten aus Turin nichts anderes als hohles Formelwesen sei, darauf berechnet, die öffentliche Meinung in Europa abermals zu täuschen. — Wird dieses Ziel aber unter den gegebenen Verhältnissen von dem französischen Cabinet auch erreicht werden? Nach der einfachsten, auf vorangegangene Thatfachen basirten Schlussziehung müßte man dies allerdings für unmöglich halten; was ist jedoch heute noch unmöglich? Hat ja doch bereits Cavour die piemonte-

sische Invasion in den Kirchenstaat als eine berechtigte dargestellt und braucht er wohl, trotz des scheinbaren Bruches mit Frankreich, eine entschiedene Widerlegung, respective ein Haltgebot von dieser oder einer anderen Seite zu befürchten? Im Gegentheil, wir glauben, daß der zur Schau getragene diplomatische Bruch dem Turiner Cabinet eher eine noch größere Freiheit der Action als auch nur eine störende Consequenz daraus erwachsen wird.

Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht finden wir in der Depesche aus London 15. September, welche eine Aeußerung der „Times“ mittheilt, welche folgendermaßen lautet:

„Ein Angriff Garibaldi's gegen die Garnison von Rom wäre der Ruin Italiens. Wenn Camorciere mit einem Schlag vernichtet sein wird, so ist es wahrscheinlich, daß Frankreich und Piemont sich verständigen werden. Die Abtretung einer weiten Provinz oder eines Herzogthums kann alles ausgleichen. Wenn aber der Kampf zu lange dauern sollte, so ist Gefahr vorhanden, daß die katholischen Mächte interveniren. Das Ergebnis wäre das Erlöschen der italienischen Freiheit.“

„Morning Post“ behauptet, die Abberufung Talleyrand's erfolgte nur, um die Mitschuld an der sardinischen Politik zu vermeiden. Eine wirkliche Opposition gegen Piemont liege nicht in der Absicht Napoleons.“

Diese Aeußerungen der ohne Zweifel gut unterrichteten englischen Journale constatiren nicht allein eine Verständigung Piemonts mit Frankreich, sondern auch die Zustimmung Englands zu einer neuen Abtretung „einer weiten Provinz oder Herzogthums“ an Frankreich. Was das liberale England aber für seine guten Dienste für einen Lohn beansprucht, davon ist es vorerhand noch stille. —

Die das Cavour'sche Memorandum ankündende Depesche lautet:

Turin, 14. September. Die heutige antliche Zeitung veröffentlicht das Memorandum Cavour's an die übrigen Mächte (vom 12.). Das Memorandum schildert die Situation seit dem Frieden von Villafranca; es erwähnt der Weigerung Roms, die Fremden-Regimenten zu entlassen. Es rechtfertigt, daß die Regierung die italienische Bewegung sich nicht in die Anarchie komnte verlieren lassen. Die königl. Truppen werden Rom und dessen Gebiet respectiren.

Es appellirt an den Papst und sagt, wenn derselbe die Wiedergeburt Italiens anerkennen wird, so werde er neuerdings der Vater der Italiener sein, so wie er immer der erhabene Vater der Gläubigen ist.

Weiter heißt es in dem Memorandum: „Anglicksicherweise ließ der Friedensschluß von Villafranca, Venedig unter Oesterreich. So lange dies dauert, wird Europa keinen dauernden Frieden ge-

niesen; in Italien wird stets eine mächtige Quelle der Unruhen und Revolutionen verbleiben, und trotz der Anstrengungen aller Regierungen unaufhörlich der Ausbruch des Krieges und der Empörung im Herzen des Continents drohen. Aber diese Lösung will Piemont der Zeit überlassen. Europa, wohl sympathisirend für Venedig, wünscht den Frieden. Piemont wird diesen Wunsch klugerweise respectiren.“

An weiteren Nachrichten verzeichnen wir, daß General Fanti am 11. Sept. in Perugia eingerückt ist. Die Stadt wurde nach einem lebhaften Kampfe genommen. Die päpstlichen Truppen zogen sich in die Feste zurück, welche sich gegen Abend ergab. Sechshundert päpstliche mit dem General Schmid wurden gefangen. — Zu Tivoli, Genzano und Subiaco wurde die dreifarbigte Fahne aufgezogen, aber nicht lange aufrecht erhalten. In Rom und der Campagna befinden sich zahlreiche revolutionäre Agenten. — Liberio wird die Dictatur in Neapel übernehmen, während Garibaldi Camorciere angreift. Ein Schreiben Garibaldi's erklärt, er werde bald die Annexion proclamiren, aber nur auf dem Gipfel des Quirinal. — Die „Berseveranza“ meldet aus Turin vom 14. d. M.: Garibaldi beabsichtigt in Neapel ein Prodictatoriat zu schaffen; man glaubt, daß Pallavicini zum Prodictator ernannt werde. — Die „Patrie“ berichtet: Die neapolitanische Armee wird auf 150.000 Mann gebracht. Nach Vollendung ihrer Organisation werden die Operationen für die Herstellung der Einheit Italiens bis zur gänzlichen Vollendung verfolgt werden. Perano wird die neapolitanische Flotte befehligen; fünfzehn große Barken (Chalands) zu Landungen werden gebaut. Die „Patrie“ bemerkt hierzu: Dieses zeugt von der Wichtigkeit der Operationen im adriatischen Meere, und daß Garibaldi Nichts vernachlässige um seine Pläne auszuführen. — Inzwischen verlautet, die Gesandten von Spanien müssen Neapel verlassen.

Am 7. Morgens, an demselben Tage, an welchem Garibaldi seinen Einzug in die Hauptstadt des Königreichs beider Sizilien hielt, waren zwei Asten“ fe, eine Proclamation und eine Protestation, die der sich entfernende König Tags zuvor unterzeichnet hatte, in Plakaten verbreitet. Das erste Dokument trug die Ueberschrift: „Königliche Proclamation,“ und begann mit folgenden Worten:

Unter den Pflichten, welche den Königen obliegen, gehören die der Tage des Unglücks zu den großartigsten und solennsten; ich will sie mit einer von jeder Schwäche freien Resignation, mit klarem, vertrauensvollem Gemüthe erfüllen, wie es dem Abkömmling so vieler Monarchen zusteht.

In dieser Absicht richte ich noch einmal das Wort an die Bevölkerung dieser Hauptstadt, von der ich mich jetzt voll Schmerz entfernen muß.

Ein ungerechter, völkerrechtswidriger Krieg ist über meine Staa-

ten herbeigeführt, obwohl ich im Frieden mit allen europäischen Mächten bin.

Im weitem Verlauf rüst der König die Geschichte zum Nichter über die durch nichts gerechtfertigten Keuschlichkeiten, das diplomatische Corps zum Zeugen der wohlwollenden Gesinnungen an, die er für seine Völker überbauet und für die Residenzstadt insbesondere begehrt; er erinnert daran, daß er Abkömmling einer Dynastie sei, die 126 Jahre lang das Reich beherrscht hat; er spricht die Hoffnung aus, daß die Nationalgarde und der zurückbleibende Theil der Armee für Sicherheit der Personen und des Eigenthums einstehen werden; als Neapolitaner richtet er Abschiedsworte voll des bittersten Schmerzes an seine geliebten Völker und Landleute, und versichert sie schließlich, wie immer auch sein Geschick sich gestalten möge, der innigsten, wärmsten Theilnahme an ihrem Wohlergehen.

Der gleichzeitig veröffentlichte Protest lautet folgendermaßen:

Paris, den 26. 10.

Nachdem ein verwegener Condottieri mit allen Streitkräften, über welche das revolutionäre Europa verfügt, unsere Festungen im Namen eines gewandten und befreundeten italienischen Souveräns angegriffen hat, haben wir durch alle uns zur Verfügung stehenden Mittel fünf Monate lang für die heiligste Unabhängigkeit unserer Staaten gekämpft; das Kriegsglück war uns feindlich. Das verwegene Unternehmen, von dem jener Souverän in der schmachvollsten Weise behauptet, daß er es nicht anerkenne, und welches nicht desto weniger, während des Verlaufes von Unterhandlungen zur Herstellung eines intimen Einverständnisses, namentlich in seinen Staaten Bestand und Unterstützung erhielt, dieses Unternehmen, welchem das gesammte Europa, nachdem es das Prinzip der Nichtintervention proklamiert hatte, mit Gleichgültigkeit bewohnte, indem es uns allein gegen den Feind aller Kämpfe ließ, dieses Unternehmen ist im Begriffe, seine traurigen Wirkungen bis auf unsere Hauptstadt auszudehnen.

Andererseits haben Sizilien und unsere sardinischen Provinzen, seit langer Zeit und in jeder erdenklichen Weise von der Revolution heimgesucht, deren Duld sie zum Aufstand gebracht hat, provisorische Regierungen unter dem Namen und dem ausdrücklichen Schutze jenes Souveräns gebildet, und einem angeblichen Diktator die Autorität und das volle Bestimmungsrecht über ihr Schicksal eingeräumt.

Stark durch unsere Rechte, die auf der Geschichte, auf internationalen Verpflichtungen und auf dem europäischen Völkerrechte beruhen, und wir, während wir unsere Verteidigung möglichst lange fortzusetzen gedanken, nicht desto weniger zu jedem Opfer entschlossen, um die große Hauptstadt, den glorreichen Sitz des Reiches der ältesten Erinnerungen, die Wiege der Künste und der Civilisation vor den Gefahren eines Stammes und der Anarchie zu bewahren.

Demnach werden wir, vertrauensvoll der Loyaltät und Liebe unserer Unterthanen für die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Abhülfe, die den Behörden gebührt, mit unserer Armee die Stadt verlassen.

Indem wir diesen Entschluß fassen, fühlen wir gleichzeitig die Pflicht, die uns von unsren alten und unverletzlichen Rechten, unserer Ehre, dem Interesse unserer Erb- und Nachfolger, und mehr noch vom Interesse unserer vielgeliebten Unterthanen auferlegt wird, und protestieren laut gegen alle bis jetzt begangenen Akte und die Ereignisse, die bereits vollbracht sind und noch werden vollbracht werden. Wir behalten uns alle unsere Titel und Ansprüche bevor, wie sie aus den Verträgen und den geheiligten und unbedingbaren Erbvertragsrechten hervorgegangen sind. Wir erklären in solennier Weise alle die erwähnten Ereignisse und Thatfachen für nichtig, ungesetzlich und ungültig, und legen bezüglich des uns angehenden unsrer und unserer Völker Sache vertrauensvoll in die Hände des Allmächtigen, in der festen Ueberzeugung, daß wir während der so kurzen Zeit unserer Regierung nicht einen Gedanken gehabt haben, der nicht dem Wohle und Glück unserer Unterthanen gewidmet gewesen wäre. Die Institutionen, die wir ihnen in unwiderrücklicher Weise garantiert haben, sind ein Unterpfand dafür.

Dieser Protest wird von uns an alle Höfe überreicht werden. Wir wollen, daß er von uns unterschrieben und unsern Ministern des auswärtigen Angelegenheiten, in unsern königlichen Ministerien des Staates, der auswärtigen Angelegenheiten, im Präsidium des Ministerrathes, und im Ministerium der Gnaden und Gerechtigkeit der Gewaltthätigkeit und Wucherungen entgegenzubehalten, aufbewahrt werde.

Neapel, 6. September 1860.
Franz.
Gegengesetzt: G. de Martino.

Der Reichsrath.

Wir haben die Verhandlungen des Reichsrathes bisher nur skizzenweise zu bringen vermocht und wenn wir auch jetzt noch nicht in der Lage sind, den umfangreichen stenographischen Bericht der „Wiener Zeitung“ vollständig zu veröffentlichen, so wollen doch wir die wichtigsten Momente desselben unseren Lesern nicht verenthalten. Nur eben so wichtig als interessant aber erscheint uns die Verhandlung des Reichsrathes über die Gleichberechtigung der Confectionen.

Bekanntlich gab die Debatte über das Budget des Cultusministeriums dem Vertreter Siebenbürgens, Handelskammerpräsidenten aus Kronstadt, Herrn Maager Gelegenheit sich über dieselben auszusprechen.

Ich muß — äufert sich Hr. Maager — (bei dieser Gelegenheit) leider bemerken, daß eine wichtige Ursache großer und tiefgehender Unzufriedenheit, eine Quelle der bittersten Klagen eines großen Theiles der Bevölkerung von Oesterreich nicht mit einem einzigen Worte erwähnt worden ist. Ich meine hier die Frage der Gleichberechtigung der Protestanten in Oesterreich mit den Katholiken. Wohl weiß ich, daß dies eine schwierige, eine gar heilige Frage ist. Will aber der Staat seinen protestantischen Bürgern gerecht werden, soll das hochherzige kaiserliche Wort: „Gleicher Schutz für alle Stämme, gleiche Berechtigung und gleiche Pflichten, gleiche brüderliche Eintracht“ zur Wahrheit werden, so müßte es nichts, vor gewissen Zuständen die Augen zu schließen, als wenn sie nicht vorhanden wären. Auch sie müssen gleich jedem anderen wunden Fleck im Staatskörper unterucht und ihnen Heilung verschafft werden, sonst bleiben sie eine ewig eiternde Wunde, die immer mehr und mehr die gesunden Kräfte des Staates aufzehrt und vergiftet.

Als vor mehreren Jahren der Abschluß des Concordates mit dem päpstlichen Stuhle bekannt wurde, da tauchten namentlich bei den Protestanten Oesterreichs Befürchtungen über die Tragweite und die möglichen Folgen dieses Ereignisses auf. Die offizielle „Wiener Zeitung“ fand sich bewogen, diese Befürchtungen durch eine Erklärung zu verscheuchen und zu widerlegen, eine Erklärung, mit der sie die Veröffentlichung dieses wich-

tigen Actenstückes einbegleitete. Sehen wir nun, wie ihre Verheißungen in Erfüllung gegangen sind.

Ihrer gesetzlichen Gleichberechtigung entgegen (welche durch alle Verträge und Diplome garantiert ist) werden die Protestanten Siebenbürgens factisch dem allgemeinen katholischen Ebegelege in Oesterreich untergeordnet. Zudem greift die katholische Geistlichkeit immer wieder in das Reichsgebiet der evangelischen Kirche ein, indem sie evangelischen Bräutleuten die Ausfertigung von Heiratsurkunden aufzweigt, somit ihnen einen Gewissenszwang auferlegt, ohne daß sie dafür vom Staate in die Schranken des Gesetzes nachdrücklich zurückgewiesen würde.

Während der Staat die Interessen der Katholiken in Siebenbürgen durch Abschluß des Concordates, durch Errichtung eines neuen katholischen Bisthums in Szamos Ujvar, eines griechisch-katholischen Erzbisthums, dann eines katholischen Staatsgymnasiums in Hermannstadt, so wie durch Unterstützung des romanisch-katholischen Schulfonds förderte, beließ er noch überdies die katholische, nicht aber auch die evangelische Kirche, selbst nach der Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes und nach Einführung der Grundentlastung im Fortgenusse der Zehente. Der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen hingegen gewährte er für den Entgang der Zehente nur eine so geringe Vergütung, daß ihre Geistlichen auf die Hälfte und selbst auf einen noch geringeren Theil ihres früheren Natural-Einkommens herabgesetzt wurden. Ja, er ließ die genannte Kirche, obwohl die Protestanten eben so gut die Staatslasten tragen wie die Katholiken, bis heutzutage ohne alle Hilfe aus öffentlichen Mitteln.

Ich erlaube mir im Interesse der siebenbürgischen Protestanten die Bitte und das Begehren zu stellen, der hohe Reichsrath möge es aussprechen, daß die vollkommene Gleichberechtigung der Protestanten in Siebenbürgen mit den Katholiken und den beiden anderen rescriptirten Religionen volle Gesetzeskraft habe, und er möge dahin wirken, daß dieser Grundsatz endlich zur rechtlichen Geltung gelange.

Die protestantische Kirche zählt in der Mitte des hohen Reichsrathes nur zwei Mitglieder; ich halte mich demnach für berechtigt, ja für verpflichtet, bei dieser Gelegenheit auch im Namen der sämtlichen Protestanten Oesterreichs das Wort zu führen. Ich benütze hierbei eine Denkschrift, welche im Dezember vorigen Jahres von den beiden protestantischen Gemeinden in Wien an ihre betreffenden Konstitutionen gerichtet worden ist. In dieser Denkschrift wird hauptsächlich über dreierlei gellagt:

„Ueber die gemischten Ehen, über den Uebertritt von einer Kirche zur andern und über die bürgerlichen und politischen Rechte der Protestanten.“

„In Betreff des 3. Punktes (die bürgerlichen und politischen Rechte anbelangend) ist die Klage der Protestanten der Deutsch-Slavischen Gemeinden die: „Die Deutsche Bundesacte bestimmt im §. 16 Folgendes:

„Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien in den Gebieten des Deutschen Bundes kann keinen Unterschied in dem Genuße der bürgerlichen Rechte begründen.“

„Nun, darauf bin muß ich bemerken, daß bei uns ältere gesetzliche Bestimmungen, welche diesem Paragraphen des Staatsvertrages entgegen stehen, noch nicht ausdrücklich aufgehoben und durch andere mit der Bundesacte in Einklang stehende Gesetze ersetzt worden sind.“

„Aber auch auf manchen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens herrscht eine Praxis, welche sich nur schwer mit der Bundesacte in Einklang bringen läßt. So sind z. B. die Bestimmungen des Toleranz-Patentes vom 13. October 1781, daß die Evangelischen nur dispensando zum Güter- und Häuser-Besitze zuzulassen seien, noch nicht aufgehoben; sie inselbiren daher noch immer eine Rechtsunsicherheit, und wenn auch diese Bestimmungen in den meisten Provinzen nicht allzu streng gehandhabt werden, wie dies z. B. in Tirol noch vor ganz kurzer Zeit beim Ankaufe des Schlosses Ehrenberg der Fall gewesen ist.“

„So schwer es mir auch fällt, so kam ich mich doch nicht entschlagen, hier ein Ereigniß der jüngsten Zeit zu berühren, welches wie kaum irgend ein anderes dazu beigetragen hat, unter den Protestanten nicht nur in Oesterreich, sondern auch in ganz Deutschland große Aufregung hervorzurufen, und welches dem ohnehin schon vorhandenen Mißtrauen neue Nahrung gegeben hat.“

„Ja, ich muß es offen sagen, es hat Del ins Feuer geschüttet.“

„Im August d. J. war in verschiedenen Zeitungen und namentlich in österreichischen Blättern Folgendes zu lesen:

„Die „Militär-Zeitung meldet:“

Die durch das Concordat bedingte abgeordnete Beerdigung der Leichen katholischer Militärs wurde vom Armee-Obercommando auch auf den Militärfriedhöfen angeordnet. Es hat von nun auf den letzteren ein entsprechender Flächenraum mittelst eines niedrigen niedrigigen Heckenzaunes abgegrenzt und mit einem eigenen Eingange versehen zu werden. Ferner darf das Singen akatholischer Lieder und das Abhalten von Leichenreden weder in den Spitälern noch auf den Militärfriedhöfen stattfinden. Auch hat der militärische Condukt alle üblichen Feierlichkeiten zu vertreten, und bei Beerdigung der akatholischen Militär-Leichen darf kein

Geläute katholischer Kirchen in Anspruch genommen werden.“

„Wenn solche Verordnungen wirklich die Folgen und Früchte des Concordates sind, so kann man den Abschluß desselben nur bedauern; denn nicht die Früchte der Liebe, der Versöhnung, der gegenseitigen christlichen Eintracht sind es, nein, es wird dadurch die Fackel der Unridsamkeit, des Unfriedens, des Hasses in Glaubenssachen angezündet.“

„Ich gehe weiter. Bei den Katholiken gibt es kirchliche und humane Vereine zur Förderung geistlicher Zwecke und es ist den Katholiken auch die Verbindung mit den homogenen Vereinen des Auslandes gestattet. Den Protestanten ist das Gleiche nicht erlaubt; es ist ihnen z. B. die Bildung von Filialen des Gustav Adolf-Vereines nicht gestattet. Endlich liegt es auch im Wesen der bürgerlichen und politischen Gleichberechtigung, daß wenn die hohe Regierung aus Staats-Mitteln den einzelnen Confectionen Beiträge gibt, wie dies namentlich bei der katholischen Confection der Fall ist, die anderen Bekenner ein gleiches Recht auf eine ähnliche Leistung aus der Staatskasse für ihre Cultuszwecke in Anspruch nehmen können.“

„Ich erlaube mir daher, nachdem ich diese Begründung vorausgeschickt habe, folgenden Antrag ehrerbietigst zu stellen:

„Ein heber Reichsrath möge die vollkommene Gleichberechtigung und Gleichstellung aller christlichen Confectionen Oesterreichs anerkennen und die Bitte an S. Majestät richten, daß diese Gleichberechtigung aller christlichen Confectionen als Staatsgrundgesetz ausgesprochen und zur Wahrheit würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Reichsrathssitzung vom 14. September.

Die Verhandlungen über das Budget des Ministeriums des Innern werden fortgesetzt. Die Aufhebung der geologischen Reichsanstalt, durch welche ein Ersparniß von 18,000 fl. erzielt werden sollte, kam zuerst zur Sprache. Das Comité der Einundzwanzig empfiehlt dieses Institut nicht der Academie der Wissenschaften, sondern der obersten Leitung der Montanangelegenheiten unterzustellen. Die hervorragendsten Reichsrathmitglieder Andrassy, Mayer, Salm, Zigno, Clam und Hartig sprechen für Beibehaltung der ehemaligen Dotation dieser Anstalt, ihren Werth anerkennend. Der Minister des Innern gab Aufklärungen und suchte sich gegen den Vorwurf, als sei er Gegner der Anstalt, zu rechtfertigen.

Bezüglich der Reichsbauten spricht Barocky gegen die Vereinigung derselben unter einer Centralleitung.

Von weit allgemeinerem politischen Interesse war die Debatte über die Aufhebung der Landesregierungen in den verschiedenen Kronländern. Der Comitébericht hat den Grundsatz aufgestellt, daß bis zur definitiven Feststellung der politischen Prinzipien keine neue Organisation und Verschmelzung von Landesregierungen und Landesbehörden stattfinden solle, und im Verlaufe der Debatte macht Graf Clam dem Minister des Innern den Vorwurf, daß Letzterer im Einundzwanziger Comité die Zustimmung gegeben habe, daß keine Veränderung vor Entscheidung der Prinzipienfrage vorgenommen werden solle und dennoch wenige Tage darauf die Wiener Zeitung eine neue Verschmelzung der Verwaltung zweier verschiedener Kronländer veröffentlicht habe. Der Herr Minister des Innern rechtfertigt dies mit dem Umstande, daß die Anordnungen bereits im Zuge waren und nicht rückgängig gemacht werden konnten. Zur Sache selbst sprach Graf Auersperg gegen die Aufhebung der Landesbehörden; Baron Meyer gegen die Verlegung des Gouvernements von Triest nach Krain; Dr. Hein für die Selbstständigkeit Schlesiens und gegen die Aufhebung der Landesregierung in Trospau; Herr v. Mocsanyi gegen die Vereinigung der Bukowina mit Galizien; Herr v. Petriuo machte einige polemische Bemerkungen gegen Herrn v. Mocsanyi, welche Ersterem eine Klage des Präsidenten zuzogen.

Eine weitere Polemik findet zwischen Hrn. v. Zakabb und Bischof Schaguna über siebenbürgische Verhältnisse statt. Herr v. Zakabb (Repräsentant der ungarischen Szekler-Distrikte) nannte die Epoche von 1848 die gute alte Zeit; Herr Bischof v. Schaguna wies darauf hin, daß in jener guten Zeit Hunderttausende von rumänischen Einwohnern Siebenbürgens rechtlos waren, daß sie sich ihr Recht mit dem Schwerte erwarben; Herr v. Zakabb behauptete dagegen, der siebenbürger Landtag habe den Rumänen freiwillig ihre Gleichstellung bewilligt. Diese Episode hat wie so manche andere gezeigt, wie die nationalen Fragen nur mit der größten Behutsamkeit zu berühren sind, da die Geiztheit nirgends leichter zu Tage tritt, als auf diesem gefährlichen Felde. Herr v. Zakabb hat außerdem die Schattenseiten des gegenwärtigen Verwaltungssystems scharf getadelt, namentlich die unverhältnismäßige Kostspieligkeit desselben; er nahm insbesondere das Capitel der Reisebüden vor und deckte die Mißbräuche auf, welche in der Beamtenwelt stattfinden, um Reisedürnen sich zu verschaffen.

Herr v. Petriuo, der übrigens gegen die Aufhebung der Landesbehörde in der Bukowina keine Unzufriedenheit zeigte, beklagte speziell nur die Verlegung des Landesfonds nach Lemberg. Der Herr Minister des Innern stellte die Rückverlegung des genannten

Landesfonds v. Petriuo sprach.

Ein wollen u Verhand get des Comité des (stän gewiesen, in welche erklärt i dieses Schung be erklärt i Halle an lung der tralbehor die öffent theil prä

Dr. Dessenl Gerichts und nicht Aussicht

und Ber beweis falsch d überflü ständige verurthe

Se Alles er ponvi b er und das W schäftsbe Bestand gemeine zu tren Nichtbe eben sta rium f lungen, Weise,

3. tember Grötes Discuf Schagu der ve span, teren Mitten energis Anstuf zugswa des w maßge

Refer A. Sc liche Ueberf Stener Heibel theil Marti

eventu Graf Streic trag gabe v 4 1/2 nächst werde

burge ersten zwisch terlan wohl richte Wem der d und sein und schen Unthä tualit aus sind, mesg daß von nicht

genommen
die Folgen
man den
die Rechte
christlich
durch die
Nadel
haffes in
Glaub-
gibt es
ung geistlicher
Verbindung
gestattet.
laubt: es ist
des Gustav
steigt es auch
Gleichbe-
aus Staats-
lage gibt, wie
eiffen der Fall
Recht auf eine
ihre Cultus-
ich diese Be-
Antrag ehr-
vollkommene
der christlichen
die Bitte an
rechtigung aller
begleitet ausge-
pember.
des Ministe-
Die Aufhebung
welche ein Er-
lte, kam zuerst
mäßig empfiehlt
Wissenschaften,
angelegenheiten
Reichsrathmit-
b, Giam und
hemaligen Do-
tenneid. Der
und sucht sich
er Anstalt, zu
Bartóczy ge-
Centralleitung.
Interesse war
des Regierungen
Comitébericht
zur definitiven
eine neue Or-
desregierungen
d im Verlaufe
nister des In-
umzwanziger
auf keine Ver-
entfrage vorge-
e Tage darauf
ung der Ver-
veröffentlicht
rechtfertigt dies
gen bereits im
t werden kom-
reneperey gegen
ren Meyer ge-
ben Triest nach
seit Schlesiens
erung in Trop-
ereinigung der
e machte einige
v. Mesóonyi,
ren zuzogen.
rn. v. Jakabb
e Verhältnisse
er ungarischen
er 1848 die
una wies dar-
ertausende von
rechtlos wer-
werte erober-
en, der sieben-
lig ihre Gleich-
die so manche
n nur mit der
da die Ge-
als auf diesem
außerdem die
altungssystems
fünftige Rest-
e das Capitel
führnisse auf,
um Reisedur-
en die Aufbe-
eine Unzu-
die Verletzung
Herr Minister
es genannten

Landesfonds nach Czernowitz in Aussicht, wofür Herr v. Petrino dem Grafen Geluchowski seinen Dank aussprach.

Einige minder wichtige Zwischenreden übergehend, wollen wir nur kurz über die dritte Abtheilung der Verhandlungen referiren. Es kam nämlich das Budget des Justizministeriums zur Verhandlung. In dem Comitébericht wird vorübergehend auf ein Gutachten des (ständigen) Reichsrathes Freiherrn v. Salvotti hingewiesen, welche sich in der Beilage B befindet und in welchem ein Ministerium der Justiz als überflüssig erklärt ist. Der Herr Justizminister fragt nun, ob dieses Spezialgutachten gleichfalls für die Veröffentlichung bestimmt ist, und auf die Bejahung dieser Frage erklärt Herr Graf Nádasdy, daß es ihm in diesem Falle angemessen erscheine, seiner Seits eine Darstellung der Aufgabe und der Nothwendigkeit einer Centralbehörde für die Justizverwaltung zu geben, damit die öffentliche Meinung nicht durch ein einseitiges Urtheil präoccupirt werde.

Dr. Polansky hält eine sehr energische Rede für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in allen Zweigen der Gerichtsbarkeit, im Civilverfahren wie in Strafsachen, und nicht bloß beim Handelsgerichte, wie vorläufig in Aussicht gestellt ist.

Der Herr Justizminister gibt hierauf zustimmende und beruhigende Erklärungen.

Herr Reichsrath (ständig) Freiherr v. Richtenfels beweist in einer gründlichen Auseinandersetzung, wie falsch die Ansicht ist, welche ein Justizministerium für überflüssig erklärt. Er bedauert, daß Mitglieder des ständigen Reichsrathes eine Polemik dieser Art hervorrufen.

Herr Dr. Hein trägt auf Schluß der Debatte an: Alles erhebt sich zur Unterstützung. Herr Graf Apponyi bittet noch um ein Wort zur Aufklärung. Wenn er und seine Meinungsgegner in dieser Debatte nicht das Wort ergreifen, so geschah es, weil sie die Geschäftsordnung strenger einhielten und eine Frage (der Bestand des Justizministeriums), die nicht von der allgemeinen Prinzipienfrage der politischen Organisation zu trennen ist, nicht besonders behandeln wollen. Die Nichtbetheiligung seiner Gesinnungsgenossen bei der so eben stattgefundenen Debatte über das Justizministerium könne daher kein Präjudiz für spätere Verhandlungen bilden. Graf Szécsényi äußert sich in ähnlicher Weise, und die Sitzung wird geschlossen.

In der Sitzung des Reichsrathes vom 15. September kam der größte Theil des Finanzbudgets zur Erörterung. Die Debatte wurde durch eine lebhafteste Discussion, die sich zwischen dem Reichsrathen Bischof Schaguna und Jakabb über die historischen Verhältnisse der verschiedenen Nationalitäten Siebenbürgens entspann, eingeleitet. Den wichtigsten Moment der weiteren Debatte bildete die Frage der Besteuerung der Ribenzuderfabrikation. Graf Bartóczy tadelte sehr energisch die bisherige Steuerpolitik in Hinsicht dieses Industriezweiges. Er suchte nachzuweisen, daß vorzugsweise das fiskalische Interesse mit Hintansetzung des wahren volkswirtschaftlichen Wohles Seitens der maßgebenden Behörden berücksichtigt wurde.

Nebst Bartóczy schlugen mehrere andere Redner Reformen in dieser Besteuerungsmethode vor. Fürst A. Schwarzenberg betonte das hohe staatswirtschaftliche Interesse der Agrikultur und empfiehlt deren Hebung aufs wärmste. Reichsrath Meyer warnt vor Ueberförzungen bei eventueller Einführung eines neuen Steuermodus. Eine weitere Debatte veranlaßte die Beibehaltung der Finanz-Prokuratur; an der Debatte theilnahmen sich Haimberger, Straßer und Graf Giam-Martini.

Der im Budgetbericht enthaltene Passus wegen eventueller Erneuerung des Bankprivilegiums wird von Graf Bartóczy lebhaft bekämpft. Er wünscht die Streichung der betreffenden Stelle und stellt den Antrag auf Niederlegung einer Commission, deren Aufgabe es wäre, die Regelung der Bankverhältnisse nach vor Ablauf des Bank-Privilegiums anzubahnen. Um 4 1/2 Uhr schloß die Sitzung. Man glaubt, daß in der nächsten Sitzung, Montag, das Finanzbudget erledigt werden wird.

Wien, 11. Sept. Von hier wird der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ geschrieben: Eines der ersten Lebenszeichen der nun vollzogenen Versöhnung zwischen Oesterreich und Rußland, worüber das „Vaterland“ die erste bestimmte Nachricht gebracht, wird wohl eine gegen die Verbündeten von Plombirers gerichtete Warnung sein auf ihrem Weg einzuhalten. Wenn nicht alles täuscht, so steht eine Demonstration der Mächte bevor, deren Bedeutung ein: bis hieher und nicht weiter! sein dürfte. So möchte es müßig sein zu untersuchen inwiefern, und inwiefern, Preußen und Deutschland bei einer Bedrohung des Venezianischen einzutreten hätte. Schwerlich wird man in der Unthätigkeit verharren bis zum Eintreten dieser Eventualität. Piemonts Vorgehen gegen den Kirchenstaat, aus Vorwänden die fast so lächerlich wie unverschämmt sind, wird wohl genügen der so lange behaupteten Lammesgeduld ein Ende zu machen. Man erkennt endlich, daß man solidarisch verpflichtet ist zu retten was noch von der europäischen Rechtsordnung zu retten ist, soll nicht alles in Trümmer gehen.“

Die Abreise des Königs von Neapel.

Neapel, 7. September. Er ist hier! Allein eingezogen mit wenigen Offizieren des Generalstabs! Kein Klintenschuß. Ist es ein Traum? Europa wird Mühe haben es zu glauben. Die Neapolitaner sind toll vor Freude. Es ist ein allgemeines Delirium. Neap bin ich ganz betäubt von dem was ich gesehen und gehört. Die Journale von gestern melden: Endlich, heute, hat der König die Chefs der Nationalgarde berufen und ihnen erklärt, daß er zur Abreise entschlossen ist. Der König soll hinzugesetzt haben: „Ich habe dem Heer Befehl gegeben die Stadt zu respektiren. So ziehe mich zurück kraft einer diplomatischen Capitulation.“ Gewiß ist, daß die Kommandanten der Nationalgarde in einer Adresse an Romano die Minister bitten, noch einige Zeit die Gewalt zu behalten, und ihren Dank ausdrücken für den edelmüthigen Entschluß des Königs die Hauptstadt zu schonen. Aber warum diese sáhe Adresse? War die Position von Nececa nicht mehr zu halten? Hören Sie folgende Thatsachen. Zwei Regimenter von Bosco erklärten zu Ebeli, sich nicht zu schlagen. Die übrigen Truppen von Salerno hatten sich bei der ersten Nachricht von der Ankunft Garibaldi's vollständig aufgelöst. Die fremden Truppen aber waren so aufrührerisch geworden, daß jeden Augenblick ihr Entschluß zu Garibaldi überzugehen zu fürchten war. Die Truppen in Neapel hatten nicht mehr Lust sich zu schlagen als die andern. Sie hätten allerdings wohl gerne die Stadt geplündert, und wären zu einer Niedermegung der Liberalen schnell bereit gewesen. Aber dieß hätte den König nicht gerettet. Ein Bombardement aber war schon deswegen unmöglich, weil Neapel nicht revoltirte. Es blieb in der That nur ein Entschluß übrig: die Flucht. Sie wurde flug ins Werk gesetzt. Man kündigte die Abreise auf die Nacht vom 5. auf den 6. an. Am Morgen des 6. riß man bereits des Königs Mundwagungen von allen öffentlichen Plätzen ab. Dennoch blieb er noch hier bis 6 Uhr Abends. Gestern waren den ganzen Tag die Soldaten damit beschäftigt, die Kasernen zu räumen, sie schafften die Kriegsmunition heraus und wandten sich gegen Capua. Die Stadt war fast ohne Regierung. Doch fielen keine Unordnungen vor, die Nationalgarde bereitete jeden Ausbruch dieser Art. Gestern Abend waren in der Stadt nur noch wenige Compagnien, die bis zur Ankunft Garibaldi's die Werts befestigten. Aber dennoch fragen Sie: warum diese Eile? Komte die Armee Garibaldi's in wenigen Stunden von Calabrien hieher gelangen? Die Wahrheit ist: Garibaldi brauchte keine Armee mehr um in die Stadt einzuziehen; er kam allein, in Begleitung weniger Offiziere...

Gestern Abend, beim Sinken des Tags, sah ich von meinem Fenster ein Dampfgeschiff (wie ich glaube ein spanisches) im Kriegshafen rancken. Eine große Volksmenge hatte sich daselbst versammelt. Der König hatte durch eine Hinterthür seinen Palast verlassen: er stieg zu Schiff, und die Maschine setzte sich in Bewegung. Er hielt indeß noch vor jedem Schiff seiner Marine, die ihn zum letztenmal mit dem Ruf Evviva il Re! begrüßten. Wie ein trauriges Lebewohl klangen mir diese Grüße ins Ohr. Ich konnte nicht umhin das Schicksal des jungen Königs zu beklagen, der so früh sich gezwungen sah, seinen Thron zu verlassen. In demselben Augenblick brachte man mir einen Pack Zeitungen. Sie trugen fast sämmtlich an der Spitze in großen Buchstaben die Worte: „Es lebe Victor Emanuel, König von Italien! Es lebe Garibaldi, Dictator beider Sicilien!“ Welcher Contrast! Welcher Wechsel der menschlichen Geschicke! Ein Augenblick später, und die Nacht bedeckte das Königthum und führte es lautlos von dannen.

Diesen Morgen las ich in der Stadt angeschlagen die Proclamation und Protestation des Königs Franz II., die ich Ihnen ein andermal sende. Daneben las man eine Ansprache des Polizeipräsidenten, der in schicklichen Ausdrücken die Nation ermahnte, das abgetretene Königthum zu achten, das Künftige mit Ordnung und Würde zu erwarten. Ferner las man folgende Kundmachungen angeschlagen: Telegraphische Depesche. An Se. Exc. den Minister des Innern. Italien und Victor Emanuel! An das Volk von Neapel! Sobald der Syndicus und der Kommandant der Nationalgarde von Neapel, die ich erwarte, angekommen sind, werde ich mich in eure Mitte begeben. In diesem feierlichen Augenblick empfehle ich euch die Ordnung und Ruhe, wie sie sich für die Würde eines Volkes ziemt, das definitiv in den Besitz seiner natürlichen Rechte gelangt. Salerno, 7. Sept. 1860 6 1/2 Uhr. Der Dictator beider Sicilien. Joseph Garibaldi.

An den ersten General Garibaldi, Dictator beider Sicilien. Liborio Romano, Minister des Innern und der Polizei. Neapel erwartet mit äußerster Ungeduld Ihre Ankunft, um Sie als Befreier Italiens zu begrüßen, und in Ihre Hände die Gewalt des Staats und seine Geschicke niederzulegen. In der Erwartung wache ich mit Sorgfalt über der Ordnung und öffentlichen Ruhe. Ihr Wort, das ich bereits dem Volk bekannt gemacht, ist die sicherste Bürgschaft des Erfolgs für diese Unternehmung. Ich erwarte Ihre ferneren Befehle und bin mit unbegrenzter Achtung Ihr Diener, heißersehnter Dictator! Liborio Romano.

Auf diese Einladung verließ der Dictator um

halb zehn Uhr Salerno mit der Eisenbahn. Vor Mittag langte er in Neapel an. Man begrüßte ihn mit einigen Kanonenschüssen. Ein Wagen erwartete ihn. Er bestieg ihn mit einigen seiner Kamygefahrten, und nun begann einer jener Triumphzüge, die sich nicht beschreiben lassen, und der um so überraschender als nirgends eine Vorbereitung getroffen war. Ueberall fand er enthusiastische Aufnahme. Man sah namentlich wie die Stimmung der niederen Bevölkerung seit 1848 sich geändert hat. Der Lazzarone ist entschieden nicht mehr royalistisch. Alle Klassen der Bevölkerung waren von demselben Strem der Begeisterung hingerissen. Und man muß in Italien gereist sein, die Entzündbarkeit des Volkes kennen, mit eigenen Augen sehen, wie es seine Leidenschaften ausdrückt, um sich einen Begriff davon zu machen.

Garibaldi hielt einen Augenblick an der sogenannten Terrestiera vor dem königlichen Palast. In einem Nu war der unermessliche Platz von St. Francesco di Paola mit Menschen angefüllt, und der Dictator redete von einem Balcon die versammelte Menge mit folgenden Worten an: „Wohl habt ihr Recht und guten Grund euch dieses Tages zu freuen, welcher der Tyrannei ein Ende macht, die auf euch lag, und der euch eine Aera der Freiheit eröffnet. (Rasender Beifall). Und ihr seid derselben würdig, ihr Söhne der herrlichen Berle Italiens (wiederum krällender Beifall). Ich danke euch für diesen Empfang, nicht um meiner sondern um Italiens Willen, das ihr durch eure Mitwirkung in seiner Einheit konstituirte. Nicht nur Italien, sondern ganz Europa muß euch dafür Dank wissen. (Lang anhaltender Beifall).

Man erwiderte ihm in einer Rede und durch einen Ruf, den man ihm im Namen der 500,000 Einwohner Neapels gab. Dann stieg er wieder zu Wagen und fuhr durch die Hauptstraßen. Er wollte das Quartier Santa Lucia besuchen, dessen Bewohner für fanatische Royalisten gelten. Auch hier wurde er, wie überall, mit enthusiastischem Jubel empfangen. In einem entarteten Lande wie hier, sind die Volksmassen immer für die stärkere Partei. . . . Von Santa Lucia begab sich der Dictator nach der Teledrostrafe, der Hauptstraße der Stadt. In weniger als einem Augenblick erschienen unzählige javoyische Fahnen an den Fenstern. Ich beobachtete ihn, wie er inmitten der donnernden Beifallsbezeugungen dahin fuhr. Ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen. So gelangte er bis zur Kathedrale des heil. Jannarius, in welche er eintrat, um öffentlich Gott zu danken für diesen Triumphzug und den Erfolg der italienischen Sache. Diese Feier brachte den besten Eindruck auf die Bevölkerung hervor, denn der Alerus hatte das Gerücht verbreitet: Garibaldi komme um die Religion zu vernichten u. s. w.

Darauf quartierte er sich in einem Privathause ein, dem Haus Angri, dessen drei Jagaden hinreichend schienen die glühende Neugier der Neapolitaner zu befriedigen. Er zeigte sich hier an verschiedenen Fenstern und Balconen über 2 Stunden lang, die angefüllt waren von beständigen Lebehochrufen auf Victor Emanuel, Italien, Nizza (als Heimath des Dictators), am meisten aber auf Garibaldi selbst. So kam nicht anders als die Bescheidenheit und Ruhe rühmen, mit welcher er alle diese Huldigungen aufnahm. Leute die gegen ihn eingenommen waren, sagten mir, sie seien erstaunt über diese Physiognomie, so sanft und doch so energisch, und so heiter inmitten eines solchen Triumphs. Ich stand auf der Treppe einer benachbarten Kirche, und während der zwei Stunden dieser fortdauernden Ovationen, während des Vorbeidestrens der Nationalgarde konnte ich auch nicht einen Schein von Eitelkeit wahrnehmen. Er grüßte bescheiden und mit edelm Freimuth, und drückte die Hand allen Notabilitäten, die kamen sich vor ihm zu beugen, unter ihnen Liborio Romano, mit dem er sich längere Zeit unterhielt. Er ist bekleidet mit seinem einfachen rothen Hemd, mit einem Tuch über die Schulter, worin er seine rheumatisch angegriffenen Hände legt, graue Beinkleider und ein Säbel zur Seite bilden sein ganzes Costüm. Er ist nicht so unterseht als man ihn gewöhnlich schildert. Sein Blick hat etwas außerordentlich sanftes. Zuweilen aber leuchtet das Auge hell auf, wie ich bemerkte, als er einen Priester vor seinem Fenster vor Freunden die Carmagnole tanzen sah.

Während Garibaldi auf dem Balcon war, ließ er sich ein Blatt Papier bringen, auf das er einige Zeilen schrieb. Einen Augenblick nachher las man an allen Straßenecken, daß die neapolitanische Flotte, wie das ganze Arsenal von nun an erklärtes Eigenthum Victor Emanuels sei, und unter dem Befehle des piemontesischen Admirals stehe. Die Schiffe hatten in der That gegen Abend die piemontesische Flagge aufgehißt, und begrüßten ihr neues Banner mit zahlreichen Kanonenschüssen. Ebenso machten es sämmtliche Forts, die so einfach in die Hände des Dictators übergingen. In dem Augenblick, wo ich schreibe, findet eine freiwillige allgemeine Beleuchtung statt. Kein Fenster, das nicht beleuchtet ist, kein Haus, das nicht die piemontesische Fahne trägt. Fortwährend erschallt enthusiastisches Freudengetöse. Alles gibt sich besinnungslos dem Taumel hin. Man umarmt sich ohne sich zu kennen, Herren und Damen ohne Unterschied des Rangs. Der Jubel hat alle Grenzen durchbrochen, und selbst in Paris sah ich nie etwas Ähnliches.

Es ist Mitternacht. Noch dauert das Freudenge-

schrei des Volkes fort. Es ist wie auf dem römischen Corso am Moccoli-Abend: ein unauslöschlicher Jubel. Aber inzwischen hat sich Garibaldi in sein Kabinett eingeschlossen mit Viborio Romano und einigen andern, um Staatsgeschäfte zu erledigen. Man sagt, er mache und unterzeichne Dekrete. Niemand wird mehr verlegt, er ist ganz mit seiner Aufgabe beschäftigt, und es ist keine leichte.

8. Sept. Diesen Morgen nichts neues. Die Dekrete sind noch nicht angehängt, und ich konnte mir sie noch nicht verschaffen. Man sagt Garibaldi habe es abgelehnt eine provisorische Regierung zu ernennen. Er kennt die Bevölkerung des Landes, und hat sich einfach zum Diktator proklamiert. — Für diesen Nachmittag wird das Piedigrottenfest vorbereitet. Man weiß, daß die Bourbenen an diesem Fest sich mit ihren Truppen in die Kirche gleichen Namens begaben. Es war halb militärisches, halb religiöses Fest. Der Diktator hat den weisen Entschluß gefaßt, das Fest fortzusetzen. Er wird sich zu Pferd nach der Kirche begeben, und ich bin überzeugt, daß dies von guter Wirkung auf das niedere Volk sein wird. (N. A. Ztg.)

Urad. Das am vergangenen Sonntag abgehaltene Festspiel hatte sich seiner sonderlichen Teilnahme zu erfreuen und lieferte demgemäß ein mehr als mittelmäßig zu bezeichnendes Resultat. Im ganzen sind von den Herren Wilhelm Winkler und C. Richter je ein Dreier, außerdem aber nicht mehr als 4 Zweier und 6 Einser geschossen worden.

Die für die Dauer der Adelsaßen zu Kobitzsch und Gleichenberg eröffneten Telegraphenstationen werden mit 20. v. M. geschlossen.

Am 14. d. M. starb in Pest Martin Csank, Doctor der Medizin, k. k. Rath und pensionirter Professor der hiesigen Universität, im Alter von 64 Jahren. Der Verstorbene bewahrte bis zum letzten Augenblicke — wie der „Pester Lloyd“ mittheilt — die Klarheit seines Geistes, und erdachte gewissermaßen selbst die Vorbereitungen zu seinem Tode an, indem er das Leintuch, mit welchem er vor Jahren in kindlicher Pietät den Leichnam seiner Mutter zugedeckt hatte, herverholten ließ und die Anzeige seines Todes selbst abfaßte. Das Leichenbegängniß wird morgen, den 16. d., Nachmittags 5 Uhr, von der Wohnung des Verstorbenen (Grünebaumgasse Nr. 4) stattfinden. Als ein nachahmungswürdiges Beispiel erhebenden Bürgerfinnes führen wir das Testament des Verewigten an.

Zum Universalerben wurde der Bruder der Verstorbenen, ein pensionirter k. k. Beamter, eingesetzt. Außerdem enthält das Testament folgende Legate, welche geeignet sind das Andenken an den Verewigten in der Landeshauptstadt zu verewigen: für die Armen der Stadt Pest 200 fl., für das städtische Krankenhaus 200 fl., für die Armen der Stadt Ofen 100 fl. für die Barmherzigen in Ofen 100 fl. für den Bau der Leopoldstädter Basilika 500 fl., für den St. Stefansverein 100 fl., für die Gesellschaft der Aerzte in Pest 200 fl., für den Naturforscherverein 200 fl., für den Fond der ungarischen Academie 1000 fl., für den Pensionsfond des Nationaltheaters 500 fl., für die Armenversorgungsanstalt in Nefse-Bánya (der Geburtsstadt des Verewigten) 500 fl., für die Armen in Nagy-Bánya 300 fl. Seine Bibliothek im Werthe von 80,000 fl. vermachte der Verewigte der Büchersammlung der medizinischen Fakultät, für das Pester Kasino 25 Stück Dukaten, zur Stiftung eines Aneiferungsfondes an der hiesigen Universität 12000 fl., und zwar sollen aus den hundertprozentigen Interessen dieses Fonds an vier Mediziner und 2 Chirurgen jährlich je 100 fl. vertheilt werden, für das Armenhospiz 1050 fl. (der Stiftungsbetrag eines Bettes), für das Blindeninstitut gleichfalls eine Stiftung, für das Taubstummeninstitut eine Stiftung für einen Zögling, für den Pester wohlthätigen Frauenverein 200 fl., für den Fond zu Gunsten verarmter Aerzte 200 fl., für kranke Hörer der Medizin und Chirurgie 100 fl. Der Gesamtwert der Legate beläuft sich demnach auf nahe an 100,000 fl.

Der geachtete Redakteur des „Budapesti Hirlap“ Ludwig Rádaskay von Rádaska, ist am 15. d. um 1 Uhr nach Mitternacht im Alter von 44 Jahren in Folge einer Gedärmenentzündung verschieden.

Se. Majestät der Kaiser haben dem in der Gründung begriffenen Pensionsvereine der Militär-Capellmeister und ihrer Witwen und Waisen einen Beitrag von 1000 fl. Allergnädigst zuzuwenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß alle Infanterie-Regimenter, welche Ligen auf den Rockaufschlägen zu tragen haben, in übereinstimmender Weise durchaus — soweit sie es noch nicht sind — mit ungarischen Tuchhosen bekleidet werden; die demalen noch im Gebrauche oder im Augmentations-Vertrage befindlichen Pantalons aber vorerst ausgetragen, bei der nächsten Raffung hingegen ausschließlich nur mehr ungarische Tuchhosen und in Folge dessen ungarische Schuhe empfangen werden sollen.

Augsburg, 11. Sept. Eine außerordentliche Anziehungskraft übt die seit einer Woche sich tagtäglich hier produzierende ungarische Nationalmusik fapelle aus Pest, welche außer ihren vaterländischen auch italienische, französische und deutsche Musikstücke unter Leitung ihres energischen Dirigenten Csáky zur Ausführung bringt. Das interessanteste aber ist und

bleibt die eben so originelle als hinreichende Vortragsweise, mit welcher die gebräunten Männer ihre nationalen Töne und Märsche, besonders den Csárdás, ausführen, und die Zuhörer zu begeistertem Da capo-Ruf veranlassen. Ihre Befegung besteht, mit Ausnahme zweier Klarinetten, aus lauter Saiteninstrumenten. Unter letztern ist das so sehr charakterisirende Cymbal von trefflicher Wirkung. Wenn man bedenkt, daß drei Viertel dieser Gesellschaft nicht einmal des Notenlesens kundig sind, also nur nach dem Gehör eingeübt werden, so kann man ihren Leistungen gerechte Bewunderung nicht versagen. Reinste Intonation, eine bis auf die höchste Potenz gesteigerte Kraft und Präzision, und ein wildes Feuer, in dem sich die ganze Eigenthümlichkeit ihres Volkstammes ausprägt, gehören zu ihren hervorragenden Eigenschaften, und man wird gewiß nicht mit ihnen rechten wollen, wenn sie, die Naturalisten, welche im Allgemeinen durch die geniale Willkürlichkeit mit der sie, mit den rhythmischen Gesetzen gleichsam spielen, oft die überausendsten Wirkungen erzielen, sich hier und da in nicht ungarischer Musik etwas zu weit hinreißten lassen. (N. A. Z.)

Die Angelegenheit der Lotopromessen ist, wie der „Volkswirth“ mittheilt, nunmehr Gegenstand der Verhandlung im Finanzministerium, wobei Sachmänner zugezogen sind. Der Verkauf der Promessen dürfte gegen eine entsprechende Besteuerung gesellisch gestattet und binnen acht Tagen die betreffende Schlussfassung publicirt werden. Die Besteuerung wird im Wege der Stempelung der Promessen geschehen.

Verlosung. Bei der am 15. September Abend stattgehabten Verlosung der fürstlich Pálffy'schen Lotterie-Lose wurden folgende größere Treffer gezogen: Nr. 21,017 gewinnt 30,000 fl., Nr. 20,019 gewinnt 4000 fl., Nr. 84,656 gewinnt 2000 fl., Nr. 5851 und Nr. 2873 gewinnen 400 fl., Nr. 60,924, 62,377, 11,936, 9710, 14,279 gewinnen 200 fl. Alle übrigen gezogenen Nummern gewinnen 60 fl.

Handelsberichte.

88 Pest, den 15. September. Die Erwartungen, denen man sich in Betreff des Septemberegeschäftes hingab, scheinen sich nicht besonders erfüllen zu wollen, da der Verkehr statt reger zu werden, schon seit zwei Wochen im Abnehmen begriffen ist. Die Ursache dieser mißlichen Stimmung mag wohl in dem fühlbaren Mangel an ausländischen Aufträgen liegen, auf die besonders gerechnet wurde und die jetzt fast nur ausschließlich von Nord-Deutschland, wo in Folge der großen Kartoffelfäulniß der Getreidebedarf ein bedeutender ist, eintreffen. Für Weizen, der zu Anfang des Monats ein beliebter Artikel gewesen, zeigt sich jetzt nur eine geringe Kauflust und beschränkt sich der ganze Verkehr, einige kleinere Partien, die für fremde Rechnung geschlossen wurden, abgerechnet, fast ganz auf den Lokal-Bedarf. Der Preis stellt sich je nach Qualität von 4 fl. 65 kr. bis 4 fl. 80 kr. per Megen. Die meisten übrigen Getreidesorten sind gleichfalls vernachlässigt und ließe sich einzig und allein das Gerstengeschäft als einigermaßen lebhafter bezeichnen. In Spiritus finden bedeutende ein gros Geschäft statt. Effektive Waare bedingt 59 bis 60 fr. pr. Grad.

Wolle. Das Geschäft in diesem Artikel nimmt immer größere Ausdehnungen an, und wird, wenn die Sommerwolle das gehoffte günstige Resultat liefern wird, sicherlich noch größere Dimensionen annehmen.

Wiener Börse. Vom 7. bis 14. Sept. Wir haben diese Woche von einer abermaligen Werthherabsetzung sämtlicher Papiere und einer weiteren Entwerthung unserer Baluta zu berichten. Mit Behaglichkeit debüte sich die Contremie aus und wird, ermutigt durch ihre bisherigen Erfolge, immer weniger vorsichtig.

während die Viehhäberei auf ein ganz kleines Häuflein zusammengeschmolzen ist. Die so bedeutend gefallenen Staatsfonds und Grundentlastungs-Obligationen lockten gegen Ende der Woche einige Käufer herbei. Das Ausland aber ward nicht mehr, fort und fort neue Quantitäten aller Effecten-Gattungen auf den Markt zu werfen. — Der größten Rückschlag unter den Staatspapieren erlitten die 1860 Lose, welche gegen vorige Woche abermals um 1 1/2 Gulden niedriger stehen. — Auf dem Devisen-Markte zeigte sich diese Woche eine merkwürdige Anomalie. Bei steigendem Wechselcourse rentire Silber und Gold nach Wien und wurden österreichische Banknoten nach dem Auslande geendet. Wir können uns dies nur dadurch erklären, daß die Course der Devisen durch stärkern Verkauf gewaltsam niedriger gehalten werden, während die Frage nach Silber gleichzeitig größere Dimensionen annahm. Der Begeh nach Ducaten ist ebenfalls ein sehr lebhafter. Es wurden ziemlich viel Barren, Imperial und Kronen in die Münze zur Umprägung in Ducaten gefahren. — Von Industriepapieren sind Bank-Actien um 8 Gulden, Credit-Actien um 6 Gulden gefallen, ohne daß wir dafür einen besonderen Grund angeben könnten. Eisenbahnpapiere wurden stark ausgeboten. Nordbahn fielen um 3 Procent. — Die Direction der Nordbahn hat jüngst, um einen großen Getreide-Export zu ermöglichen, den Frachten-Tarif nach bedeutenden norddeutschen Plätzen, wie Stettin und Hamburg, außergewöhnlich ermäßigt. In Folge dessen ist der Verkehr nach den Haupt-Handelsplätzen seit einigen Tagen ein sehr lebhafter geworden. Daß unter solchen Umständen eine Steigerung der Einnahmen der Nordbahn zu erwarten steht, ist wohl kaum zu bezweifeln. Am festesten hielten sich Carl Ludwigbahn. (Volkswirth.)

Maab, 14. Sept. Bei vorbereitend matter Stimmung fehlte es diese Woche an jedem bedeutenderen geschäftlichen Verkehr. Für Weizen insbesondere ist durch die neuen ausländischen Berichte die Tendenz eine rückgängige. Hafer erhält sich im Preise fest. Chemio bleibt Zukunfts in guter Haltung. Für Gerste hat die günstige Meinung auch abgenommen, da auch weniger Frage für den Export ist. In Korn gar kein Geschäft. Wir notiren: alter Banater Weizen 84—85 4.90—5.10, neuer Banater Weizen 83—84 1/2 4.70 bis 90, ungarischer Weizen 85—86 4.90—5.10, Korn 2.90—3.10, Gerste 2.70—90, Hafer 1.68—78, Mais 2.55—90. (W. G. Z.)

Verkehr.

Eisenbahn. Abfahrt. Von Urad 11 Uhr 43 Minuten Vormittags, 8 U. 5 M. Abends. Von Szaba 1 U. 36 M. Nachm. 10 U. 53 M. Nachts. Von Mezötúr 3 U. 30 M. Nachm., 1 U. 49 M. Nachts. Von Szolnok 5 U. 5 M. Nachm., 4 U. 11 M. Früh. Ankunft. In Szegled 6 U. Abends, 5 U. 40 M. Früh, In Pest 8 U. 27 M. Abends, 8 U. 23 M. Früh.

Posten. Abgang von Urad täglich: nach Zofaschely Botenpost über Vilagos, Pankota, Borosjeno, Putyin um 7 Uhr Früh; nach Battonya Botenpost um 11 1/2 Uhr Vormittags; nach Großwardein Botenpost bis Kisjeno, dann Reitpost bis Großwardein, um 6 Uhr Nachmittags; nach Temesvár Mallopost um 5 Uhr Nachmittags; nach Hermannstadt Mallopost um 6 Uhr Abends; nach den Eisenbahnstationen um 11 Uhr Vormittags und 6 Uhr Abends. Ankunft in Urad: von den Eisenbahnstationen um 6 Uhr Früh und 4 Uhr Nachmittags; von Hermannstadt um 5 Uhr Früh; von Temesvár 10 1/2 Uhr Vormittags; von Großwardein 11 Uhr Vormittags; von Battonya 5 1/2 Uhr Nachmittags; von Zofaschely 6 Uhr Abends. — Passagierfahrten täglich nach Hermannstadt, Temesvár und Zofaschely. — Schluß der Briefpost-Aufgabe 1/2 Stunde vor Abgang, der Mallopost 1 Stunde vor Abgang. Abends Schluß um 6 Uhr.

Fremdenliste.

Hotel „zum weißen Kreuz“. Die Herren: Wilh. Wegner, Geschäftsfreier, von Wien, Fr. Szabely, Advokat, von Pest, Moyses v. Bota, Privatier, von Wien, Josef Lichtscheidl, Gastwirth, von Temesvár, Ignaz Kohn, Kaufmann von Pest.

Hotel Vas.

Herr Jakob Kaar, Oberkommisär, von Temesvár, Frau Baronin v. Reichenstein, von Pest.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. Sept. 1860.

5% Metalliques	64.—
5% National-Anlehen	75.10
Bankactien	743.—
Kreditactien	167.80

Wechsel-Cours.

Augsburg	114.—
London	133.—
Dukaten	6.38

Wiener Börse vom 15. September 1860.

Staatsfonds.	Geld	Waare	5% Westbahn	Geld	Waare	Ofner	Geld	Waare
5% österr. Währung	60.25	60.75	94.25	94.75	40 fl.	37.75	38.—	
5% National	75.70	75.90	134.50	135.—	Fürst Windischgr. 20	23.—	23.50	
5% Lit. B.	98.50	99.50	132.—	132.50	Graf Waldstein 20	25.—	25.50	
5% Lomb.-venet.	96.—	96.50	100.—	—	Gra Keglevich 10	13.—	13.50	
5% venet. Anl.	79.50	80.—	Pfandbriefe 12monatl.			Industrie-Actien.		
5% Metalliques	64.40	64.60	Creditactien			170.20 170.40		
4 1/2%	57.—	57.50	Bankactien			752.— 754.—		
4%	50.50	51.—	Escomptactien			538.— 540.—		
3%	38.—	38.50	Lloyd			140.— 150.—		
2 1/2%	32.50	33.—	Lloyd			140.— 150.—		
2 1/2% Banco	55.—	56.—	Lloyd			140.— 150.—		
Lose von 1839	121.50	122.50	Lloyd			140.— 150.—		
Lose von 1854	88.—	88.50	Lloyd			140.— 150.—		
Lose von 1860	88.25	88.50	Lloyd			140.— 150.—		
detto 5tel Abschn.	89.—	89.50	Lloyd			140.— 150.—		
Mail. Como-Rentensch.	15.50	—	Lloyd			140.— 150.—		
Grundentl. Oblig.			Lloyd			140.— 150.—		
niederösterreichische	89.—	90.—	Lloyd			140.— 150.—		
oberösterreichische	91.50	92.50	Lloyd			140.— 150.—		
böhmische	92.—	92.50	Lloyd			140.— 150.—		
mährische	90.—	90.—	Lloyd			140.— 150.—		
steirische	90.—	90.50	Lloyd			140.— 150.—		
kraiserische	88.—	89.—	Lloyd			140.— 150.—		
ungarische	66.50	67.25	Lloyd			140.— 150.—		
Tem. Croat.-Slav.	64.50	65.—	Lloyd			140.— 150.—		
siebenbürgische	62.—	62.50	Lloyd			140.— 150.—		
galizische	66.75	66.25	Lloyd			140.— 150.—		
Bukovina	62.—	62.50	Lloyd			140.— 150.—		
Prioritäts-Oblig.			Lloyd			140.— 150.—		
5% Lloyd	80.—	80.—	Lloyd			140.— 150.—		
5% Nordbahn	94.—	94.50	Lloyd			140.— 150.—		
5% Gloggnitzer	84.—	84.—	Lloyd			140.— 150.—		
5% Dampfschiff	93.—	93.—	Lloyd			140.— 150.—		

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkler'schen Neugebäude am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.